

Kirchenbau St. Walburga

Der erste Bau war die karolingisch-vorromanische Stiftskirche des gegen Ende des neunten Jahrhunderts in Meschede gegründeten adeligen Damenstifts. Durch die Untersuchung eines Holzfundes aus der Kapelle im Turmeingang kann die Bauzeit auf die Jahre 897 - 912 festgelegt werden und umschließt so ein Jahrtausend christlicher Kulturgeschichte. Bis zur Renovierung 1981 glaubte man, Turm und Kirche seien der Zeit um 1150 zuzurechnen.

So berichtete die alte „Mescheder Zeitung“ am 20.5.1932, „Die Kirche in Meschede stammt in ihrem ältesten Bau, der Krypta, aus der karolingischen Zeit; um 1150 führte das Stift einen Neubau aus, von dem noch der Turm erhalten ist“.

Nach den neuen Erkenntnissen war dieser Turm eine Besonderheit, da sonst aus karolingischer Zeit lediglich Basiliken, also Kirchen ohne Turm, bekannt sind.

Der Boden der Kirche bestand aus Geröllsteinen der Ruhr, die mit einem Kalk-Estrich überdeckt waren.

Kirchenrenovierung 1181

Der in dem o. a. Artikel erwähnte „Neubau“ der Kirche war wohl ein Umbau. 1181 wurde die Stiftskirche am Fest der hl. Maria Magdalena (22. Juli) vom Erzbischof Philipp von Köln neu konsekriert. Alle Pfarreien der weiteren Umgebung waren zur Kirchweihprozession eingeladen. Dafür war ihnen ein Extraablass und Zollfreiheit zugesagt worden. Man wollte dem Stift neuen Glanz verleihen. Aus dieser zweiten Bauperiode stammt auch der im nördlichen Seitenschiff sehr gut erhaltene erste Schieferfußboden. Der Boden war um einen Meter höhergelegt worden, die Apsis (Rundgang hinter dem Altar) wurde erweitert, wahrscheinlich mit Fresken bemalt und erhielt drei Rundfenster. Wahrscheinlich wurde zu dieser Zeit nach Süden der Kreuzgang angebaut, der den Kapitels-

friedhof umschloss. Diese romanische Kirche erhielt einen neuen Altar, der aus Schieferstein erbaut wurde.

Der Weihetag wurde jährlich gefeiert (Magdalenenkirmes).

Auflösung des Damenstifts

Ein schärferes Bild von den ersten Jahrhunderten des Damenstifts in Meschede lässt sich bei dem unvollständigen Quellenmaterial leider nicht zeichnen, da schon mit dem ausgehenden 13. Jahrhundert eine Verarmung des Kanonissenstifts einsetzte.

Von einschneidender Bedeutung für die Stiftsgenossenschaft war das Jahr 1310, in dem die Kanonissenkongregation aufgelöst wurde und einem Kanonikerkonvent weichen musste.

Dieser Umschwung war jedoch nicht die Folge einer plötzlich einsetzenden, geänderten Politik des Erzbischofs, sondern hatte sich bereits im 12. und 13. Jahrhundert vorbereitet und war letztlich hervorgerufen durch eine mangelhafte und nachlässige Verwaltung der Stiftsgüter, der materiellen Grundlage des Stifts. Eine Urkunde aus dem Jahr 1180, die Erzbischof Philipp von Köln aus Anlass der Weihe der neuerbauten Kirche in Meschede unterzeichnete, ist für die Situation des Stiftes aufschlussreich, wenn man liest, dass „es an verschiedenen Unglücksstürmen litt und von dem früheren Glanze tief hinabsank bis in unsere Zeit“. Schon hier deutete sich ein langsamer innerer und äußerer Zerfall an.

Nicht zuletzt in dem weit verzweigten Streubesitz und der allmählich daraus erfolgenden Ablösung von Naturalabgaben durch Geld (ohne einen Inflationsausgleich zu bedenken) lag nach der Untersuchung Karl Kösters über das Stift Meschede der Niedergang des Damenstifts begründet. Ein zusätzliches Problem wurde das Verhalten der Fronhofspächter, die sich zunehmend als Eigentümer des Besitzes betrachteten und die sich weigerten ihre, und die von ihnen erhobene, Pacht zu bezahlen. Die

Erzwingung der Zahlungen hätten nur durch staatliche Zwangsmaßnahmen erreicht werden können, die aber ausblieben.

Erzbischof Heinrich II. von Köln hatte nach dem Tod der Äbtissin Agnes im Jahre 1306 verordnet, dass zunächst keine neue Äbtissin gewählt werden sollte. Die Verwaltung des Stifts wurde vielmehr dem Utrechter Kanonikus Johann von Arnsberg übertragen. Da sich die Erwartungen des Erzbischofs, die er hinsichtlich der Rückerwerbung von verlorengegangenen Gütern und Rechten setzte, nicht erfüllten, schritt er 1310 zur Auflösung der Kanonissenkongregation.

In der Auflösungsurkunde bekundet der Erzbischof, dass das Stift so weit heruntergekommen sei, dass „aus dem Gotteshaus ein Haus der Sünde“ wurde. Da im allgemeinen das sittliche Leben in den mittelalterlichen Kanonissenstiften nicht bemängelt wird, liegt der Verdacht nahe, dass die wirtschaftlichen Verhältnisse im Mescheder Damenstift für die Obrigkeit ein willkommener Anlass waren, die kirchlich-klösterliche Reformpolitik seit Gregor VII. mit dem Mönchsideal der Benediktiner und Augustiner den Vorzug vor dem weltlichen Leben in den Stiften zu geben.

Darüber hinaus waren Frauen im deutschsprachigen Raum generell von der politischen Mitsprache ausgeschlossen. Ausgerechnet im Raum der Kirche aber hatten sie die Möglichkeit bekommen, kraft eigenen Amtes zu Einfluss und Ansehen zu gelangen. Dabei verstanden sich die Äbtissinnen und Stiftsdamen gewiss nicht als Avantgarde weiblicher Emanzipation. Untersuchungen über andere Stifte belegen, dass sie auch mittels Diffamierungen und Beleidigungen von verschiedenster Seite aus dieser Position verdrängt werden sollten.

Als weitere Gründe für den Niedergang werden in der Urkunde genannt: Verweltlichung und Vernachlässigung der Güterverwaltung, der Neid der Nachbarn und die Unzuverlässigkeit der Lehensleute, die sich leicht die Güter aneignen konnten. Es wird auch erwähnt, dass die „Nonnen“ in dem schutzlosen, unbefestigten Ort allen Kriegsunbilden



ausgesetzt waren. Die Vernachlässigung der Güterverwaltung mit ihren Folgen lässt sich durch spätere Quellen belegen.

Die Stiftsdamen, die teilweise in das Stift Oedingen eintraten, wurden mit einer Jahresrente abgefunden, solange sie ihrer Regel treu blieben.